

D I E N E U E B R E H M - B Ü C H E R E I

DIE HALBAFFEN  
UND  
KOBOLDMAKIS

von

DR. HANS von BOETTICHER, COBURG

mit 72 Abbildungen  
und 10 Verbreitungskarten



A. ZIEMSEN VERLAG · WITTENBERG LUTHERSTADT · 1958

Dem Andenken an meinen Lehrer  
PROFESSOR DR. AUGUST BRAUER  
gewidmet

**Heft 211**

---

Redaktionschluß: 31. Dezember 1957  
Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 251 - 510/15/57  
Herstellung: Lehrwerkstätten für die grafische Industrie VEB Hermes, Halle (Saale)

## Inhalts - Verzeichnis

Einleitung . . . . .	5
Ordnung: Halbaffen, <i>LEMUROIDEA</i> . . . . .	6
1. Unterordnung: Lemuren, <i>Lemurineae</i> . . . . .	10
1. Familie: Lemuren, <i>Lemuridae</i> . . . . .	10
1. Unterfamilie: Lemuren, <i>Lemurinae</i> . . . . .	10
Katta, <i>Lemur (Lemur) catta</i> L. . . . .	12
Vari, <i>Lemur (Varecia) variegatus</i> Kerr . . . . .	14
Mohrenmaki, <i>Lemur (Prosimia) macaco</i> L. . . . .	34
Rotbauchmaki, <i>Lemur (Prosimia) rufiventer</i> I. Geoffr. . . . .	36
Mongoz, <i>Lemur (Prosimia) mongoz</i> L. . . . .	36
Schwarzkopfmaki, <i>Lemur (Prosimia) fulvus</i> E. Geoffr. . . . .	38
Großer Halbmaki, <i>Hapalemur simus</i> Gray . . . . .	39
Kleiner Halbmaki, <i>Hapalemur griseus</i> Link . . . . .	39
Großer Wieselmaki, <i>Lepilemur mustelinus</i> L. . . . .	40
Kleiner Wieselmaki, <i>Lepilemur ruficaudatus</i> Grandid. . . . .	40
2. Unterfamilie: Katzenmakis, <i>Cheirogaleinae</i> . . . . .	41
Großer Katzenmaki, <i>Cheirogaleus major</i> E. Geoffr. . . . .	41
Mittlerer Katzenmaki, <i>Cheirogaleus medius</i> E. Geoffr. . . . .	42
Kleiner Katzenmaki, <i>Cheirogaleus trichotis</i> Günther . . . . .	42
Gabelkatzenmaki, <i>Phaner furcifer</i> Blainv. . . . .	42
Rattenmaki, <i>Microcebus coquereli</i> Grandid. . . . .	43
Mausmaki, <i>Microcebus murinus</i> J. F. Müller . . . . .	43
3. Unterfamilie: Indrimakis, <i>Indriinae</i> . . . . .	45
Vliesmaki, <i>Avahi laniger</i> Gmel. . . . .	46
Diademmaki, <i>Propithecus diadema</i> Benn. . . . .	47
Larvenmaki, <i>Propithecus verreauxi</i> Grandid. . . . .	47
Indri, <i>Indri indri</i> Gmel. . . . .	48
2. Familie: Fingertiere, <i>Daubentoniidae</i> . . . . .	66
Fingertier, <i>Daubentonia madagascariensis</i> Gmel. . . . .	67

2. Unterordnung: Galago-Loris, <i>Lorisiidae</i> . . . . .	70
1. Familie: Ohrenmakis, <i>Galagidae</i> . . . . .	70
Riesengalago, <i>Galago (Otolemur) crassicaudatus</i> E. Geoffr.	72
Steppengalago, <i>Galago (Galago) senegalensis</i> E. Geoffr. .	75
Buschwaldgalago, <i>Galago (Galago) alleni</i> Waterh. . . . .	77
Urwaldgalago, <i>Galagoides demidovii</i> G. Fisch. . . . .	79
Kielnagelgalago, <i>Euoticus elegantulus</i> Le Conte . . . . .	81
Dunkler Kielnagelgalago, <i>Euoticus inustus</i> Schwarz . . . . .	82
2. Familie: Faulmakis, <i>Lorisiidae</i> . . . . .	82
Potto, <i>Perodicticus potto</i> P. L. S. Müller . . . . .	83
Bärenmaki, <i>Arctocebus calabarensis</i> Smith . . . . .	85
Schlanklori, <i>Loris tardigradus</i> L. . . . .	86
Plumplori, <i>Nycticebus coucang</i> Bodd. . . . .	89
 Ordnung: Koboldmakis (Gespenstaffen),	
<i>TARSIOIDEA</i> . . . . .	92
Familie: Koboldmakis, <i>Tarsiidae</i> . . . . .	94
Philippinen-Koboldmaki, <i>Tarsius syrichta</i> L. . . . .	96
Sunda-Koboldmaki, <i>Tarsius bancanus</i> Horsf. . . . .	96
Celebes-Koboldmaki, <i>Tarsius spectrum</i> Pallas . . . . .	96
Zur Palaeontologie der Halbaffen und der Koboldmakis . . . . .	100
Gedanken zu der Phylogenie der Halbaffen und der Koboldmakis . . . . .	104
Literatur-Verzeichnis . . . . .	109

## Einleitung

Innerhalb der Klasse der Säugetiere, *Mammalia*, bilden nach heute allgemein üblicher Einteilung die Halbaffen zusammen mit den ihnen in mancher Hinsicht ähnlichen und wohl auch stammesgeschichtlich (phylogenetisch) nahestehenden Affen (Ordnung: *Simiae vel Anthropoidea*) und den eine selbständige Ordnung (*Tarsii vel Tarsioidea*) bildenden Koboldmakis oder Gespenstaffen eine gemeinsame Reihe:

### Herrentiere, *Primates*.

Die von Simpson neuerdings nicht nur in seiner „Ordnung“ der *Primates*, sondern auch innerhalb dieser in seiner „Unterordnung“ der *Prosimiae* und darüber hinaus sogar in seiner „Zwischenordnung“ der *Lemuriformes* mit seinen „Überfamilien“ *Lemuroidea* und *Daubentonoidea* zusammengefaßten Spitzhörnchen, *Tupaioidea*, sind in der vorliegenden Schrift nicht mitbehandelt worden.

Wenn auch die Halbaffen und die Koboldmakis ihren Ursprung in der nächsten Nähe der Vorfahren der heutigen Spitzhörnchen genommen haben, kann man die genannten Gruppen doch nicht so eng miteinander verbinden und die *Tupaioidea* so ohne weiteres den *Primates* einverleiben. Die halbaffenartigen Eigenschaften der Spitzhörnchen sind im Vergleich zu den durchaus urtümlichen Merkmalen, die diese Tiere mit den sogenannten „*lipotyphlen*“ *Insectivoren*, aber auch mit den ihnen, entgegen der Ansicht von Carlsson, le Gros Clark und Simpson, doch wohl auch nahestehenden Spitz- oder Rüsselspringern, *Macroscelididae*, gemeinsam haben, werden hierbei zu stark überbewertet. Es ist daher richtiger, die Spitzhörnchen zwar von den *lipotyphlen Insectivora* deutlich zu sondern, sie aber dennoch nicht mit den Halbaffen, wie Simpson es tut, zu vereinigen.

Die *Primates* sind in der Mehrzahl baumbewohnende Klettertiere, deren Vorder- und Hintergliedmaßen in der Regel mit je fünf Fingern bzw. Zehen ausgestattet und durch Entgegengesetz- oder „Opponier“barkeit des Daumens bzw. der Daumenzehe zu „Händen“, d. h. Greiffüßen umgebildet sind. Rückbildung einzelner Finger bzw. Zehen kommt in mehreren Ausnahmefällen vor. Die Endglieder der Finger und Zehen sind mit Plattennägeln, Kuppennägeln oder Krallen belegt. Die Augenhöhlen sind mehr oder minder deutlich nach vorn gerichtet. Das Gebiß ist in der Regel vollzählig, die Zähne sind unter sich nicht gleichartig, also „heterodont“ oder „anisodont“ und gliedern sich in Schneide-, Eck-, Lücken- und Backenzähne.

## 1. UNTERORDNUNG: LEMUREN

### *Lemurineae*

Von den anderen Halbaffen hauptsächlich durch die Bildung des Ohres unterschieden. Das Paukenbein liegt halbringförmig frei in der Gehörblase (*Bulla auditiva*) des Felsenbeines.

Die hierher gehörenden Tiere sind in der Hauptsache Baumbewohner mit einer mehr oder weniger verlängerten und vorgezogenen Schnauze, mit im Vergleich zu den Vorderextremitäten ziemlich stark bis mäßig verlängerten Hinterbeinen, die ein weites Springen ermöglichen, in der Regel (mit einer Ausnahme) mit langem, mehr oder weniger buschig und dicht behaartem Schwanz und mit dichtem, dickwolligem Pelz von zum Teil stark abändernder Färbung. Die Brust- und Lendenwirbel haben nach vorn gerichtete Dornfortsätze (*Processus spinosi*). Die hierher gehörenden Arten kommen nur auf Madagaskar vor.

Wir unterscheiden zwei Familien:

1. die eigentlichen Lemuren, *Lemuridae*, und
2. die Fingertiere, *Daubentoniidae*.

#### 1. FAMILIE: LEMUREN, LEMURIDAE

Die zweite Zehe des Hinterfußes trägt immer eine Krallen, alle übrigen Finger und Zehen haben Plattnägel. Die Schneidezähne (I) sind in der für die Ordnung charakteristischen Weise ausgebildet, d. h. oben klein und in der Mitte durch eine Lücke, das „Diastema“, getrennt, unten lang, seitlich zusammengedrückt, waagrecht vorwärts geneigt und mit den ihnen in Form, Länge und Richtung gleichgebildeten Eckzähnen (C) dicht zusammengedrängt. Die Großhirnhemisphären bedecken das Kleinhirn, Cerebellum. Die Familie zerfällt in drei Unterfamilien:

1. *Lemurinae*,
2. *Cheirogaleinae* und
3. *Indriinae*.

#### 1. Unterfamilie: *Lemurinae*

Zahnformel:

$$I \frac{2(-0)}{2} \quad C \frac{1}{1} \quad P \frac{3}{3} \quad M \frac{3}{3}$$

Die oberen Schneidezähne sind klein, aber alle gleich lang. Der Gesichtsschädel ist meist recht lang, hundeähnlich. Der knöchernen Gaumen reicht ungefähr bis zum zweiten oberen Backenzahn (*Molar*). Die oberen Backenzähne sind mehr oder minder dreihöckerig (*trituberkulär*). Tasthaare sind am Unterarm oberhalb der Handwurzel sowie zwischen den Unterkieferästen vorhanden. Ein Paar Brustzitzen, zuweilen auch noch ein Paar Leistenzitzen. Der Tarsus (*Fußwurzel*) ist nicht verlängert.

## 1. Gattung *Lemur* Linnaeus

Langschwänzige Tiere, deren Schwanz so lang wie Rumpf und Kopf oder länger ist. Die oberen Schneidezähne bleiben auch bei erwachsenen Tieren erhalten. Der vorderste untere Lückenzahn hat als Ersatz für den schneidezahnähnlichen unteren Eckzahn die Gestalt eines Eckzahnes, er ist „caniniform“. Es sind zwei Brustsitzen vorhanden. Die Lemuren oder Makis sind etwa von der Größe einer schwachen Hauskatze bis zu der eines kleinen Fuchses, haben einen gestreckten Fuchskopf, mäßig große Augen, mittellange, bei einigen Arten buschig behaarte Ohren und ein sehr weiches und feines, zum Teil wolliges, pelzartiges Haarkleid, das an der Oberseite der unten nackten Hände und Füße in eine schwache, nicht pelzige Behaarung übergeht.

„Alle Makiarten“, so heißt es in ‚Brehm’s Tierleben‘, „bewohnen Waldungen, die undurchdringlichen frucht- und kerbtierreichen Urwaldungen den übrigen vorziehend und die Nähe des Menschen, wenn auch nicht gerade meidend, so doch nicht aufsuchend. In größerem oder geringerem Grade Nachttiere, ziehen sie sich in die dunkelsten Stellen des Waldes oder in Baumhöhlen zurück, kauern oder rollen sich zusammen und schlafen. Ihre Stellungen dabei sind höchst eigentümlich. Entweder sitzen sie auf dem Hinterteile, klammern sich mit den Händen fest, senken den Kopf tief herab zwischen die angezogenen Vorderglieder und umwickeln ihn und die Schultern noch besonders mit dem Schwanze, oder sie rollen sich dicht nebeneinander, ja sogar zu zwei und zwei ineinander zu je einer Kugel zusammen und umwickeln sich gegenseitig mit ihren Schwänzen. Stört man solch einen Haarball, so kommen plötzlich zwei Köpfe daraus hervor und schauen großen Auges auf den unangenehmen Wecker.“

Die Makis sind in der Hauptsache Pflanzenfresser, die sich von verschiedenen Waldfrüchten, namentlich Datteln u. a. ernähren, aber auch tierische Nahrung, bestehend aus Insekten, Vogeleiern usw. nicht verschmähen. Die Halbaffen sollen nach Krumbiegel’s Angaben allgemein eine eigentümliche Vorliebe für Alkalien zeigen, die die Tiere wohl auch zum Genuß von Seife verführen soll. Wie die meisten anderen Halbaffen, mit Ausnahme der Galagos, Loris und Fingertiere, trinken sie, Hunden und Katzen gleich, indem sie die Flüssigkeit mit der Zunge „lappend“ aufnehmen. — Nach Pollen’s Schilderungen leben die Lemuren „in ansehnlichen Banden von 6 bis 12 Stück in den Urwaldungen, wo sie sich hauptsächlich von den Früchten wilder Dattelbäume nähren und diesen zuliebe von einem Teil des Waldes zum anderen wandern. Man beobachtet sie ebensowohl bei Tage als während der Nacht, in der Regel auf Bäumen, von denen sie jedoch von Zeit zu Zeit herabsteigen, um zu Boden gefallene Früchte aufzulesen. Kaum ist die Sonne untergegangen, so vernimmt man ihr

unheimliches, kollerndes und lachendes Geschrei, das gewöhnlich von der ganzen Bande gleichzeitig ausgestoßen wird. Ihre Bewegungen sind, wie die der Verwandten, außerordentlich leicht, behende und gewandt. Einmal munter geworden, durchfliegen sie förmlich die Baumkronen und führen dabei von einem Zweige zum anderen Sätze von überraschender Weite aus. Von Hunden verfolgt, flüchten sie sich in die höchsten Wipfel der Bäume, heften ihre Augen auf den Feind, wiegen ihren Schwanz hin und her und knurren und grunzen dabei. Sobald sie aber des Jägers ansichtig werden, flüchten sie eiligst und machen es jetzt außerordentlich schwer, ihnen zu folgen oder sie zu erlegen. Verwundete verteidigen sich wütend gegen die Hunde, springen ihnen auf den Rücken und beißen sich in den Ohren oder am Halse fest.“

Man kann die zu dieser Gattung gehörenden Arten in zwei bis drei natürliche Gruppen teilen, die wohl den Rang von Untergattungen verdienen. Zu der einen Untergattung *Lemur* s. str. gehört nur der *K a t t a*, *Lemur catta* L., fälschlich auch „Katzenmaki“ genannt, der „Gidro“, „Hira“, auch „Varikia“ der madagassischen Eingeborenen. Von den anderen Gattungsgenossen unterscheidet sich der Katta durch ein polsterartiges Drüsengebilde am Handgelenk und eine Hornschwiele oder einen hornigen Sporn am Unterarm. Auch befindet sich auf der Unterseite des Handgelenks bzw. Unterarmes ein schmaler unbehaarter Streifen, und auch die Fußsohle läuft in einer nackten Spitze aus. Das Scrotum (Hodensack) ist unbehaart. In der Färbung dieser einzigen Art dieser Untergattung ist die schwarz-weiße Ringelung des Schwanzes besonders auffallend und charakteristisch. Im übrigen ist der Katta oberseits zart hellgrau, bald mehr asch- bis silbergrau, bald deutlicher rötlich bis rostig überhaucht. Gesicht, Ohren sowie die Unterseite sind weißlich, je ein runder großer Ring um das Auge herum und die Schnauze sind schwarz. Beide Geschlechter sind gleich gefärbt.

Der Katta, der wie alle Lemuren-Arten recht gesellig ist und meist in größeren Banden lebt, bewohnt zwar auch die Kronen der Bäume wie seine Verwandten, doch kommt er in seiner Heimat in der Hauptsache in gebirgigen Gegenden mit nur wenigen verkrüppelten Bäumen vor, wo er in den oft ganz kahlen Felsen und Klippen geschickt umherklettert. Auch die in unseren Tiergärten in Gefangenschaft gepflegten Kattas halten sich stets viel häufiger, andauernder und regelmäßiger am Boden oder auf im Käfig befindlichen Steinblöcken auf als die sich überwiegend auf den eingebauten Baumästen und Laufstangen bewegend und hier auch ruhenden Varis, Mohrenmakis, Mongozen u. a. Also auch in dieser Hinsicht weicht der Katta von den anderen Angehörigen der Gattung *Lemur* ganz deutlich ab. Er ist ein ausgesprochenes „Felsenmaki“, während die anderen Arten richtige „Baummakis“ sind. Die gummiweichen dicken Fingerbeeren und Handballen verhindern beim Katta ein Rutschen auf den glatten Felsenflächen.



Die Heimat des Katta ist der Südwesten von Madagaskar, besonders in den Gebieten von Andringitra, Androy usw. Hier tritt er teilweise in größeren Banden auf. Zierlicher, gewandter und auch eleganter als seine anderen Verwandten kann der Katta ungemein weite Sprünge machen. Auch auf dem Boden bewegt er sich, den geringelten Schwanz hierbei graziös S-förmig in die Höhe haltend, geschickt und behend. In der Ruhe hockt er als wärmeliebendes Tier, sich bei schon etwas kühlerer Witterung fast kugelartig zusammenkauern und Kopf und Vorderbeine zwischen den Hinterbeinen haltend, nieder und legt dabei den Schwanz über die Schulter auf den Rücken wie etwa ein italienischer Berghirte seinen Umhangmantel. Manchmal wird der Schwanz auch wie ein Boa um den Hals geschlungen. Oft rücken hierbei mehrere Tiere eng zusammen, um sich gegenseitig zu wärmen und bilden derart einen großen wollhaarigen Klumpen von Tieren, die alle ihre Rücken- seite nach außen kehren. Bei wärmendem Sonnenschein hingegen setzen sich die Tiere einzeln mit hoch erhobenem Oberkörper in die Sonne, breiten die Arme weit aus und lassen, regungslos dasitzend, die wärmenden Strahlen lange Zeit auf Brust und Bauch einwirken.

Der Katta ist mehr als seine übrigen Gattungsverwandten ein Tagtier, das aber auch abends und nachts munter und rege ist und nur morgens etwa eine Stundelang oder wohl auch deren zwei bis drei schläft oder im Halbschlaf etwas dahindöst. — In der Gefangenschaft kann man den Katta häufiger noch als den Vari, von dem dieses in „Brehm's Tierleben“ berichtet wird, „auf derselben Stelle viele Male, wahrhaft unermüdlich, leicht federnd wie ein Gummiball, in die Höhe springen“ sehen. Der männliche Katta streicht häufig mit den drüsenreichen Handgelenken über den beim Sitzen über die Schulter geschlungenen Schwanz, wahrscheinlich, um hier den abgesonderten Duftstoff abzustreifen, der wohl in sexueller Hinsicht Bedeutung haben dürfte. Es wurde auch beobachtet, daß männliche Kattas aufrecht sitzend den Schwanz mehrmals an der Innenseite des rechten bzw. linken Unterarmes vorbeizogen und dabei mit Armen und Händen wie „Händerringen“ aussehende Bewegungen ausführten. Darauf wurde der offenbar mit Duftstoffen beladene Schwanz in Richtung gegen einen Gegner drohend geschwenkt, wobei vielleicht die auffallende Ringelfärbung des Schwanzes als Drohgebärde aufgefaßt werden kann. Nach Angaben von Krumbiegel soll auch ein aus Duftdrüsen in der Nähe der Schwanzwurzel abgesondertes Sekret über den Schultern verrieben und auch an Wänden, Aststummeln usw., ebenso am Käfiggitter bei erhobenem Schwanz gerieben werden, und zwar von beiden Geschlechtern, und dient offenbar nach W. Fiedler zur Duftmarkierung. Häufig kann man bei gefangenen Kattas und auch anderen Lemur-Makis ein merkwürdiges Hin- und Herrutschen mit dem Gesäß auf der Sitzunterlage beobachten. Da diese Tiere jedoch keine Analdrüsen besitzen, dürfte dieses Betragen nicht mit dem Ab-

setzen von Drüsensekret zusammenhängen und ist zunächst undeutbar. Vielleicht dient es zur Reinigung des durch den Kot verschmutzten Felles oder auch zur Markierung durch duftende Exkremeute. Niemals aber ist beim Katta irgendeine Bedeutung des Harnens beim Markierungsverhalten zu beobachten im Gegensatz zu den Galagos und Loris (siehe weiter unten).— In der Gefangenschaft ist der Katta der gutartigste und zutraulichste sowie liebenswürdigste der ganzen Sippe, der auch nicht durch ein so ungemein lautes Geschrei lästig wird wie etwa der Vari, da er außer einem ständig ausgestoßenen, leise schnurrenden Grollen, das auch Wohlbehagen und Zufriedenheit ausdrückt, nur über einen sanften Ruf verfügt, der entfernt an ein schwaches, kurzes Miauen der Katze erinnert und keineswegs häßlich klingt, und nur zwischendurch ein bedeutend ruhigeres Heulkonzert erklingen läßt, das in langgezogenen A-a-a-Rufen ausklingt.

Der Katta ist ein durchaus sauberes Tier, das sich häufig putzt. Wie die anderen Halbaffen ziehen die Kattas bei der Reinigung des Pelzes die Haare strähnenweise durch die Zähne, wozu die dicht und waagrecht angebrachten unteren Schneide- und Eckzähne als Käämme gut geeignet sind und auch die Lücke zwischen den oberen Schneidezähnen eine gewisse Rolle spielt. Auch der durch hornige kleine Zacken rauh gemachte Rand der Unterzunge und die als Putzkrallen dienende Krallen an der zweiten Zehe des Hinterfußes werden als Reinigungswerkzeuge mit herangezogen. —

Von einem jungen Katta in der Gefangenschaft berichtet P o l l e n , daß dieses Tierchen an Bord einer französischen Korvette gern mit den Schiffsjungen, mit einem Hunde und einem kleinen Affen spielte, letzteren in eigentümlicher Weise wie ein eigenes Junges hätschelte, aber auch gern Hühner, die in die Nähe seines Käfigs kamen, am Schwanz zerzte, bis sie anfangen zu schreien.

Die zweite Gruppe der Makis der Gattung *Lemur* umfaßt die eigentlichen Baummakis, bei denen am Unterarm keine Tasthaare vorhanden und bei denen die Handgelenke und das Scrotum dicht behaart sind. Auch zeigt bei ihnen der Schwanz niemals eine auffallende schwarzweiße Ringelzeichnung wie beim Katta. Doch auch diese Arten sind keineswegs einheitlich gestaltet, sondern bilden im Gegenteil wiederum zwei bis drei Untergruppen, denen man vielleicht auch den Rang von Untergattungen einräumen sollte, wobei dann allerdings konsequenterweise der Katta, *Lemur catta*, in einer besonderen Gattung abgetrennt werden müßte. Wir wollen aber hier dem Vorgang von W. C. O s m a n H i l l folgen und weiterhin alle Arten einschließlich des Katta in einer gemeinsamen Gattung zusammenfassen und diese in nur drei Untergattungen verteilen.

Demzufolge würde die nunmehr zweite Untergattung *Varecia* nur durch die eine Art *Lemur (Varecia) variegatus* Kerr, den V a r i oder

„Varikandana“ der Malgaschen repräsentiert werden (Synonym: *vari Muirhead, varius* I. Geoffr.). — Für diese Untergattung ist die starke „backenbartartige“, eine richtige Halskrause bildende Verlängerung der Behaarung an den Kopfseiten besonders charakteristisch. Auch das übrige Haarkleid am ganzen Körper ist besonders dicht, lang und reichlich, pelzartig. Die Färbung besteht in der Hauptsache aus einer unregelmäßig und breitflächig angelegten schwarz-weißen Scheckung, deren Verteilung je nach der Rassenzugehörigkeit abändert. So ist bei *Lemur (Varecia) variegatus variegatus* Kerr der ganze Rücken einschließlich des Teiles zwischen den Schultern weiß, bei *Lemur (Varecia) variegatus editorum* Hill ist der Vorderrücken auch zwischen den Schultern schwarz, und bei *Lemur (Varecia) variegatus subcinctus* (A. Smith) ist der Rücken bis auf ein weißes Querband in der Mitte des Rückens und ein schmaleres weißes Querband vor der Schwanzwurzel ganz schwarz. Außer solchen schwarz-weißen Tieren sind vielfach auch braunrot- und schwarzgefleckte mit einem dreieckigen weißen Nackenfleck angetroffen worden, die wahrscheinlich nur eine Mutante der schwarz-weißen Form darstellen. Die Verteilung der schwarzen und weißen Farbflächen am Fell des Vari ist aber auch individuell recht verschieden. Doch sind meist Gesicht, Hände und Füße sowie der Schwanz schwarz, ebenso die Innen- und Vorderseiten der Arme und Beine; die Kopfseiten hingegen, die Ohren und, je nach der Rasse (siehe oben), der Rücken sind weiß. Die oben erwähnte in Nordost-Madagaskar konstant auftretende Form (Varietät, Mutation?) *Lemur variegatus ruber* E. Geoffr. (Synonym: *erythromela* Lesson) ist oberseits ziemlich gleichmäßig braunrot gefärbt, Gesicht, Unterseite, Gliedmaßen und Schwanz sind in der Regel schwarz, während sich im Genick ein dreieckiger gelblich weißer Fleck befindet. Im Berliner Zoo sind von dieser und der normalen schwarz-weißen Form mehrere Mischlinge gezüchtet worden, welche die Farben der Elterntiere in verschiedener Mischung in sich vereinigten und teilweise recht gleichmäßig in den drei Farben gescheckt waren. Vielfach trifft man bei sogenannten „roten“ Varis das weiße Färbungselement auch stärker vertreten an, als hier angegeben ist. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei ebenfalls um Mischlinge zwischen den beiden Mutationen. Merkwürdigerweise befanden sich unter den erwähnten Mischlingswürfen aus der im Berliner Zoo geglückten Zucht auch je ein Zwilling- und sogar auch ein Drillingswurf, und die Mutter hatte sechs Zitzen: zwei brust-, zwei bauch- und zwei leistenständige. Über diese interessante Züchtung hat Ludwig Heck in „Brehm's Tierleben“, 4. Aufl. Leipzig 1916 berichtet. Der Verfasser vorliegender Schrift hat die hübschen farbenprächtigen Mischlinge selbst auch bewundern können.

Der Vari bewohnt die dichten Ur- und Regenwälder im Innern von Nordost-Madagaskar (*Lemur variegatus subcinctus*) sowie an der Nord-

ostküste nördlich der Bucht von Antongil (*Lemur variegatus variegatus*) und auch südlich von dieser (*Lemur variegatus editorum*).

Sein dichter, weicher Pelz schützt den Vari sowohl vor der starken tropischen Tauwirkung als auch vor Durchnässung im tiefenden Blättergewirr der ständig nassen Regenwalddickichte. Die breitflächige schwarz-weiße Scheckung bewirkt hier wohl tatsächlich mit Erfolg eine optische Auflösung der Gestalt des Tieres, also eine Somatolyse, im Gegensatz etwa zu dem dicht gestreiften Zebrafell, bei dem, wie ich es in der „Zeitschrift für Säugetierkunde“ 16, 1942, ausgeführt habe, von einer Somatolyse durchaus nicht gesprochen werden kann.

Der Vari ist viel mehr Nachttier als der Katta, wenn er auch wie alle Makis der Gattung *Lemur* eigentlich den ganzen Tag über rege ist und nur morgens etwa zwei Stunden dösend und zusammengekauert ruht. Die Stimme des Vari ist völlig verschieden von dem sanften Miauen des Katta. Außer einem ziemlich lauten, rauhen Grunzen läßt der Vari ab und zu ein weithin schallendes Geschrei ertönen, das ohne Übertreibung wie das schauerliche Lachen eines Irrsinnigen klingt. Wer, ohne es zu kennen, zum ersten Mal diese überaus lauten, gellenden Rufe z. B. in einem Tiergarten vernimmt, erschrickt zunächst unwillkürlich und sucht ängstlich nach dem Ursprung des gespenstigen Gelächters, das so urplötzlich und vollkommen unvermittelt laut wurde. Meist lassen — wie auf ein geheimnisvolles Kommando hin — nach ein paar wenigen einzelnen Tönen gleich mehrere Insassen des Geheges ihr höllisches Hohnlachen gleichzeitig erschallen, in das dann alle übrigen Makis gemeinsam einfallen, so daß ein geradezu ohrenbetäubendes, infernalisches Konzert ertönt, das endlich genauso urplötzlich, wie es begonnen hatte, mit einem Schlage wieder abbricht. Im dichten düsteren Urwald der madagassischen Berge mit ihrem vielfachen Echo muß ein derartiger Chorgesang einer Varibande wirklich überwältigend wirken. Nach *Polle n's* Schilderung ist er „außerordentlich stark, auf weithin hörbar und klingt so schauerlich, daß man unwillkürlich zittert, wenn man es zum ersten Mal vernimmt.“ „Nach solchen Konzerten“, berichtet *Carl Vogt* („Die Säugetiere“, 1883) „begibt sich die ganze Bande, höchst verwegene Turn-, Kletter- und Springkünste ausführend, auf die Jagd und richtet unglaubliche Verheerungen unter den Fruchtbäumen an, die aber nicht in das Gewicht fallen, da sie nur in den dichtesten Urwäldern ausgeführt werden. Sie werfen meist nur ein Junges, das behaart und mit der Färbung der Eltern zur Welt kommt, sich anfangs meist zwischen den Schenkeln der Mutter festhält und von derselben mit liebender Sorgfalt gepflegt wird.“

Im übrigen stimmt der Vari mit dem Katta in der Lebensweise und im Betragen weitgehend überein; nur ist er in höherem Maße als dieser ein ausgesprochener Baumbewohner. Auch ist er im ganzen derber, härter gegen Witterungseinflüsse als der Katta, etwas weniger wärme-

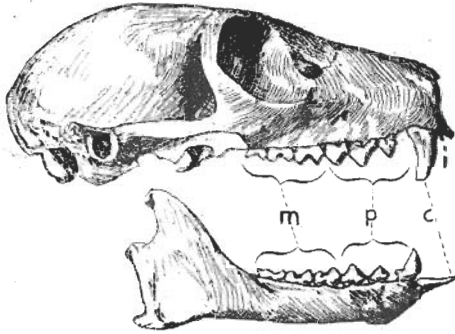


Abb. 1. Schädel von *Lemur macaco* (i Schneidezähne, c Eckzähne, p Lückenzähne, m Backenzähne), aus: Weber, II, S. 721 fig. 508



Abb. 2. Vorderansicht des Unterkiefers von *Lemur macaco* (J Schneidezähne, C Eckzähne, P Lückenzähne, aus: Weber, II.



Abb. 3. Kattas, phot. Aug. F. Vogt

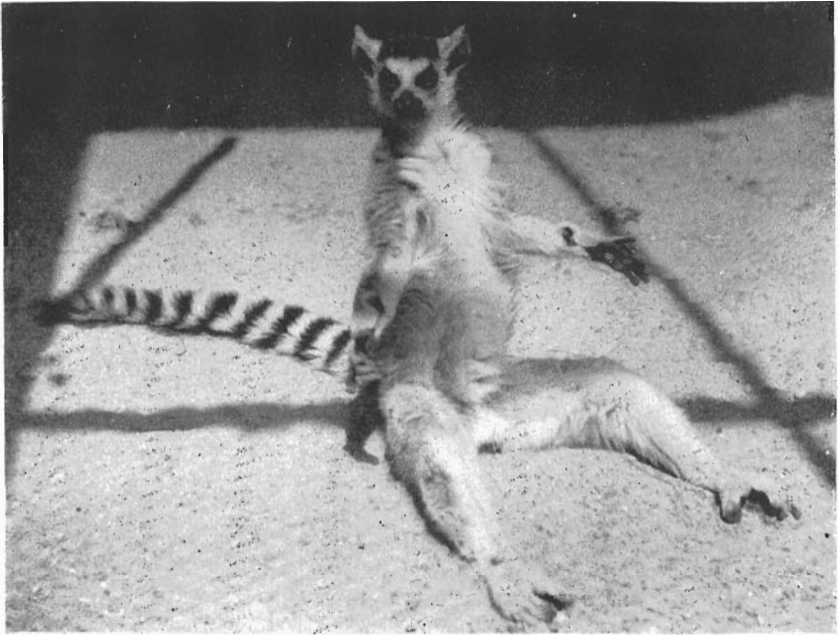


Abb. 4. Katta, sich sonnend, Zool. Garten Berlin, phot. Seidenstücker

Abb. 5. Vari, *Lemur variegatus variegatus*, nach G. Mützel, aus: Brehms Tierleben

Abb. 6. Vari, *Lemur variegatus variegatus*, Naturwiss. Museum Coburg, phot. Armbrrecht





Abb. 7. Vari, *Lemur variegatus editorum*, Zool. Garten Basel, phot. A. Wendnagel

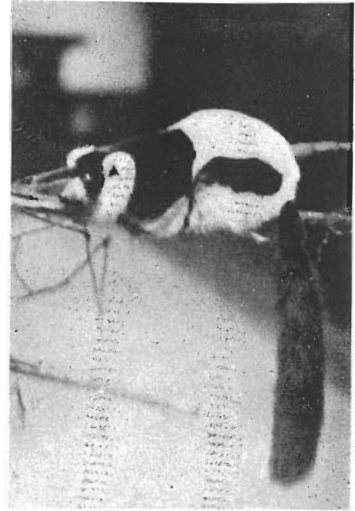


Abb. 8. Vari, *Lemur variegatus editorum*, Zool. Garten Basel, phot. A. Wendnagel



Abb. 9. Kronenmaki, *Lemur mongoz coronatus*, Zool. Soc. London





Abb. 10. Unechter Mongoz,  
*Lemur fulvus albifrons*,  
Zool. Garten Basel,  
phot. Prof. Dr. H. Hediger



Abb. 11. Unechter Mongoz,  
*Lemur fulvus ssp.*,  
Zool. Garten Basel,  
phot. Prof. Dr. H. Hediger

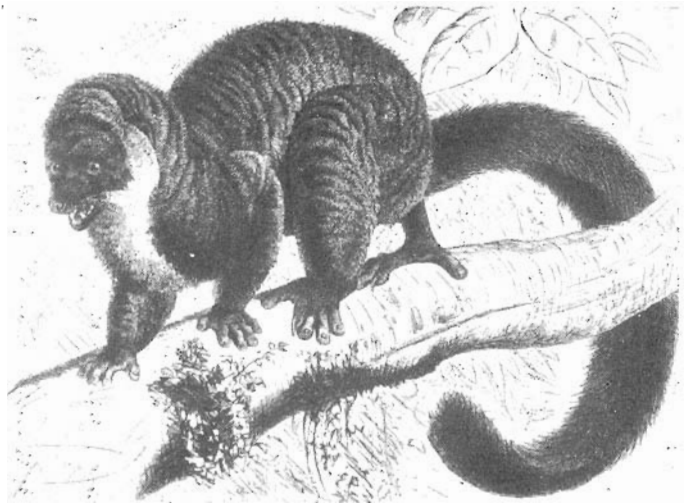


Abb. 12. Unechter Mongoz, *Lemur fulvus ssp.*, nach G. M ü t z e l  
aus: B r e h m s Tierleben